Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie = Revue suisse de sociologie = Swiss journal of sociology

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Soziologie

Band: 24 (1998)

Heft: 3

Artikel: "Ökonomie der Zeit" heute : ein Idealtypus mit Widersprüchen

Autor: Scholte, Axel

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-814275

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweiz. Z. Soziol./Rev. suisse sociol./Swiss Journ. Sociol., 24 (3), 1998, 461–478

„ÖKONOMIE DER ZEIT" HEUTE – EIN IDEALTYPUS MIT WIDERSPRÜCHEN

Axel Schlote
Osnabrück

1. Einleitung

Carpe diem, keine Zeit, Zeitnot, Hetze, Pünktlichkeit, Termine, Tempo, Tempo-Tempo – wer Michael Endes Geschichte von Momo gelesen hat, muss nicht einmal erwachsen werden um zu wissen, wie Menschen mit ihrer Zeit umgehen. Dennoch, selbst wenn sie kritisch ist, kann Literatur die Zeit-Probleme nur einfühlsam und mit intelligenten Metaphern wie den Zeit-Dieben beschreiben, ohne sie zu erklären. Auch Religion hilft nicht weiter bei der Erklärung, wenngleich sie sehr wohl einen satten Anteil daran hatte, unser modernes Zeitbewusstsein auszubilden; oder quasi-religiöse Begründungen à la: „Unser Wirtschaftssystem kann als der Kompensationsversuch gewertet werden, die absolute Grenze Tod durch quantitative Zeiterfüllung (durch Produkte) bewältigen zu wollen" (Heintel und Macho, 1985, 66). Normen der Zeiterfahrung wie Zeitnutzung und Beschleunigung fallen nicht vom Himmel; sie entspringen ökonomischen Strukturen. Zeit und Ökonomie wirken reziprok: „beide – soziales Zeitbewusstsein und sozialökonomische Weise der Produktion und Reproduktion – bilden [...] eine untrennbare Einheit" (Niessen, 1988, 66). Daher ist ein Rückgriff auf ökonomische Gesellschaftstheorie sinnvoll, wenn man die Zeitorganisation in modernen Gesellschaften erklären will.

Hierfür wird im folgenden die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie gewählt. Die Rekonstruktion von Marx' „Ökonomie der Zeit" hilft zunächst, die historisch gewachsenen Prinzipien der Zeitorganisation in kapitalistischen Gesellschaften zu verstehen. Diese unterscheiden sich fundamental von der Zeiterfahrung im Feudalismus und haben sich erst durch den Übergang von der feudalen zur kapitalistischen Produktionsweise vor allem im 19. Jahrhundert herausgebildet. Dabei wird davon ausgegangen, dass die mit Marx erklärbare Logik der „Ökonomie der Zeit" auch heute noch im Prinzip jene sozialstrukturell bedingten Zeiterfahrungen und -normen erzeugt, die die Organisation sozialer Zeit primär prägen. Marx' Feststellung, „Ökonomie der Zeit, darein löst sich schliesslich alle Ökonomie auf" (Marx, 1953, 89), also die Begründung von Zeit als *der* ökonomischen Grösse, ist heute aktueller denn je. Allerdings sind

mit Blick auf Erfahrungen der Gegenwart relevante Abweichungen belegbar, die ein revidiertes Verständnis der „Ökonomie der Zeit" erfordern, auch um nicht der Ohnmacht vor der gesellschaftlichen Totalität zu erliegen.

2. Marx' „Ökonomie der Zeit"

Eine eigene Zeittheorie hat Marx nicht explizit formuliert. Zeit spielt jedoch eine zentrale Rolle in seiner Kritik der Politischen Ökonomie. Der Übergang der Ökonomie von Bedürfnisbefriedigung zur Mehrwertproduktion, G–W–G bzw. G–W–G' als neue Form der Warenzirkulation, ist Grundlage der spezifisch kapitalistischen „Ökonomie der Zeit". Zeit ist das Mass der Wertbestimmung. Der Wert eines Gutes wird gemessen „durch das Quantum der in ihm enthaltenen ‚wertbildenden Substanz', der Arbeit. Die Quantität der Arbeit selbst misst sich an ihrer Zeitdauer, und die Arbeitszeit besitzt wieder ihren Massstab an bestimmten Zeitteilen, wie Stunde, Tag, usw." (Marx, 1983, 53). Dieses Prinzip gilt auch für die Ware Arbeitskraft. „Der Wert der Arbeitskraft [...] ist bestimmt durch die zur Produktion, also auch Reproduktion, dieses spezifischen Artikels notwendigen Arbeitszeit" (a. a. O., 184). Dafür erhält der Kapitalist ihren Gebrauchswert, ihre „Lebendigkeit" (Marx, 1953, 229).

Die Arbeitszeit wird in notwendige Arbeit, die dem Tauschwert der Ware Arbeitskraft entspricht, und Mehrarbeit für den Kapitalisten aufgeteilt. Auch die notwendige Arbeitszeit ist, wie die Mehrarbeit für den Lohnarbeiter, fremdbestimmte Zeit unter dem Zeitregime des Unternehmers. Um zu existieren, ist der Arbeiter gezwungen, „Disposition über seine Arbeit" zu verkaufen; der Kapitalist kauft „Disposition über fremde Arbeit" (a. a. O., 193). Fremdbestimmung ist die konstitutive Dimension der Zeiterfahrung in der kapitalistischen Ökonomie. Da es die Natur des Kapitals ist, soviel Mehrwert wie möglich zu erzielen, werden Strategien nötig, die Mehrarbeitszeit zu vergrössern. Bei fixer Arbeitszeit und konstanter Produktivität kann zusätzlicher Mehrwert nur erzielt werden, indem „der wirkliche Arbeitstag sich simultaneously vervielfältigt" (a. a. O., 290), also zusätzliche Maschinen eingesetzt und zusätzliche Arbeiter beschäftigt werden. Vor allem aber wird versucht, den Anteil notwendiger Arbeitszeit an der Gesamtarbeitszeit zu minimieren, um die Mehrarbeitszeit zu maximieren durch Erhöhung des absoluten und des relativen Mehrwerts. „Den einzelnen Arbeitstag betrachtet, ist der Prozess natürlich einfach: 1) ihn bis an die Grenzen der natürlichen Möglichkeit zu verlängern; 2) den notwendigen Teil desselben immer mehr zu verkürzen (also die Produktivkräfte masslos zu steigern)" (a. a. O., 303).

In Grenzen ist die Länge des Arbeitstages variabel. Das Maximum bestimmen physische und soziale Schranken. „Während eines Teils des Tags muss die Kraft ruhen, schlafen, während eines andren Teils hat der Mensch andre physische Bedürfnisse zu befriedigen, sich zu nähren, reinigen, kleiden usw. Ausser dieser rein physischen Schranke stösst die Verlängrung des Arbeitstags auf moralische Schranken. Der Arbeiter braucht Zeit zur Befriedigung geistiger und sozialer Bedürfnisse, deren Umfang und Zahl durch den allgemeinen Kulturzustand bestimmt sind“ (Marx, 1983, 246). Das ungehemmte Kapital versucht trotzdem, alle Grenzen zu überwinden und gefährdet Gesundheit und Leben der Arbeiter. Kapitalistischer Produktion darf keine Zeit verloren gehen. „Die Zeit, während deren der Arbeiter arbeitet, ist die Zeit, während der Kapitalist die von ihm gekaufte Arbeitszeit konsumiert. Konsumiert der Arbeiter seine disponible Zeit für sich selbst, so bestiehlt er den Kapitalisten“ (a. a. O., 247). Deshalb darf freie Zeit genau das nicht sein, was sie ist, nämlich freie Zeit. Zeit ist potentieller Wert. Jedes Atom Zeit könnte durch Arbeit in Wert verwandelt werden. Das Wertgesetz formuliert diese Zeitnorm für alle Lebensbereiche – ein kultureller Zeitnutzungsimperativ des Alltags.

Darüber hinaus schafft die Produktion relativen Mehrwerts in Verbindung mit dem Konkurrenzprinzip einen immanenten Zwang zur Beschleunigung. Tatsächlich bestimmt nicht die individuell aufgewendete Arbeitszeit den Warenwert, sondern eine aggregierte Durchschnitts-Arbeitskraft, die „in der Produktion einer Ware auch nur die im Durchschnitt notwendige oder gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit braucht. Gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit ist Arbeitszeit, erheischt, um irgendeinen Gebrauchswert mit den vorhandenen gesellschaftlich-normalen Produktionsbedingungen und dem gesellschaftlichen Durchschnittsgrad von Geschick und Intensität der Arbeit darzustellen“ (a. a. O., 53). Dieser Durchschnittswert ist die Orientierung für alle konkurrierenden Produzenten. Konkurrenz sichert, dass der Wert „bestimmt ist nicht durch die in ihm enthaltne Arbeit, oder die Arbeitszeit, worin er produziert ist, sondern die Arbeitszeit, worin er produziert werden kann“ (Marx, 1953, 549).

Der Warenwert ist veränderlich. Ziel des Kapitalisten ist, bei gegebener Länge des Arbeitstages durch Produktivitätssteigerung die notwendige Arbeitszeit zu verkürzen, um die Mehrarbeitszeit und damit den Mehrwert zu vergrössern. Der Wert der Ware Arbeitskraft sinkt, wenn jene Arbeitszeit für die Schaffung der Mittel zur Herstellung der Arbeitskraft verringert wird, bzw. die Arbeitszeit, die dem Warenwert der Arbeitskraft entspricht. Konkurrenz sichert kontinuierliche Beschleunigung. Der zusätzliche Mehrwert eines Kapitalisten aufgrund neuer Produktionsmethoden ist nicht von Dauer. Das Wertgesetz treibt „seine Mitbewerber als Zwangsgesetz der Konkurrenz zur Einführung der neuen Produktionsweise“ (Marx, 1983, 337 f.) und löst den zu-

sätzlichen Mehrwert wieder auf. Das Konkurrenzprinzip wirkt reaktiv und antizipierend. „Der eine Kapitalist kann den andern nur aus dem Felde schlagen und dessen Kapital erobern, indem er wohlfeiler verkauft" (Marx und Engels, 1975, 417). Damit wird eine Spirale der Beschleunigung initiiert. „Ökonomie der Zeit" ist vor allem Zeiteinsparung, um mehr in kürzerer Zeit zu produzieren. „Die Kapitalisten befinden sich also wechselseitig in derselben Lage, worin sie sich *vor* Einführung der neuen Produktionsmittel befanden, und wenn sie mit diesen Mitteln zu demselben Preise das doppelte Produkt liefern können, so sind sie *jetzt* gezwungen, *unter* dem alten Preis das doppelte Produkt zu liefern. Auf dem Standpunkt dieser neuen Produktionskosten beginnt dasselbe Spiel wieder. [...] Und die Konkurrenz bringt wieder dieselbe Gegenwirkung gegen dieses Resultat" (a. a. O., 418 f.).

Tempo gilt auch als Prinzip der Zirkulation für Lagerung und Transport. Das Tempo der Zirkulation bestimmt, wie oft die Bewegung G–W–G' durchlaufen, also wie hoch der Gesamtwert wird. Raum löst sich in Zeit auf; nur die Zeit seiner Überwindung ist wichtig (s. Marx, 1953, 436). Beschleunigung ist also eine andere fundamentale Zeiterfahrung kapitalistischer Ökonomie. Gesparte Zeit ist nicht frei für Musse oder ähnliches, sondern zur weiteren Produktionssteigerung, da Zeit nicht ungenutzt bleiben darf. Beschleunigung der Produktion wird im Arbeitsprozess (Wandel technischer Methoden und der Arbeitsorganisation sowie der Tätigkeiten durch zeitsparende Maschinen) als Anforderung an die Gesamtarbeit erlebt. Tempo wird zur positiven Zeitnorm und dringt in das Zeitbewusstsein der Individuen. Temposteigerung in der Produktion erfordert „eine Revolution in den Produktionsbedingungen [...] eine Verändrung im Arbeitsprozess" (Marx, 1983, 333), insbesondere durch Arbeitsteilung und Maschineneinsatz sowie ihre Verbesserung. Der Gebrauchswert der Maschine ist die Verkürzung der notwendigen Arbeitszeit. Sie unterliegt einem „moralischen Verschleiss. Sie verliert Tauschwert im Masse, worin entweder Maschinen derselben Konstruktion wohlfeiler reproduziert werden können oder bessre Maschinen konkurrierend neben sie treten" (a. a. O., 426). Dies erzwingt extensiven Maschineneinsatz, um soviel Wert wie möglich auf die Ware zu übertragen.

Kooperation und Arbeitsteilung – in der Manufaktur, später der Fabrik – beschleunigen durch Trennung und Neukombination der sukzessiven Arbeitsschritte, die beim Handwerker in einer Person vereint waren. Die neue Zeitstruktur des Arbeitsprozesses verlangt genaue zeitliche Abstimmung einzelner Arbeitsschritte. „Es ist klar, dass diese unmittelbare Abhängigkeit der Arbeiten und daher der Arbeiter voneinander jeden einzelnen zwingt, nur die notwendige Zeit zu seiner Funktion zu verwenden, und so eine ganz andre Kontinuität, Gleichförmigkeit, Regelmässigkeit, Ordnung und namentlich auch

Intensität der Arbeit erzeugt wird" (a. a. O., 365 f.). Funktionale Synchronisation und die Reduktion intersubjektiver Synchronisation auf Funktionalität für den Produktionszweck ist somit eine weitere Zeiterfahrung der Lohnarbeit. Je rigider äussere Arbeitszeitlimits durch Gesetz oder Verträge gesetzt wurden, desto stärker musste das Kapital versuchen, die Zeitstruktur des Arbeitsprozesses zu optimieren.

Lohnarbeit ist nicht der einzige Ort ökonomischer Zeiterfahrung. Zeitökonomische Prinzipien diffundieren in andere Lebensbereiche, besonders durch den Konsum. Ohne Konsum wäre Produzieren zwecklos. Konsumtion ist „selbst als Trieb vermittelt durch den Gegenstand. Das Bedürfnis, das sie nach ihm fühlt, ist durch die Wahrnehmung desselben geschaffen. [...] Die Produktion produziert die Konsumtion daher, 1) indem sie ihr das Material beschafft; 2) indem sie die Weise der Konsumtion bestimmt; 3) indem sie die erst von ihr als Gegenstand gesetzten Produkte als Bedürfnis im Konsumenten erzeugt. Sie produziert daher Gegenstand der Konsumtion, Weise der Konsumtion, Trieb der Konsumtion" (Marx, 1953, 14). Absatzsteigerung, Markterweiterung oder Bedürfnisse nach neuen Waren überspringen die Schranken begrenzten Konsums. Der notwendig beschleunigte Konsum wird vermittelt über steigende Konsumangebote und strategische Bedürfnisproduktion durch Werbung. Steigende Konsumintensität überträgt die zeitökonomische Logik auf freie Zeit. Fast-food-Esskultur, pharmazeutische Leistungstimer oder Zeitsparstrategien sind heutzutage empirische Phänomene der Anpassung freier Zeit an die „Ökonomie der Zeit" (vgl. Schmahl, 1988, 354 ff.). Teilhabe am Reichtum ist nicht die Emanzipation der Arbeiter, sie schmieden „sich selbst die goldnen Ketten" (Marx und Engels, 1975, 416). Da Konsum jedoch Zeit und Geld braucht, sind kürzere Arbeitszeiten und höhere Löhne volkswirtschaftlich notwendig, widersprechen aber betriebswirtschaftlicher Rationalität. Hier zeigt sich ein zentrales Dilemma kapitalistischer Zeitökonomie.

Das Motiv der Zeiteinsparung gilt in Marx' Konzept der „Ökonomie der Zeit" auch für eine höhere Gesellschaft, nur mit anderen Zielen. Ziel kapitalistischer Zeitökonomie ist, freie Zeit wieder in Produktionszeit zu verwandeln. Arbeitszeit wird nur verkürzt, wie es die Reproduktion der Arbeitskraft auf der jeweiligen Stufe gesellschaftlicher Entwicklung erfordert. Nach Umwälzung der Produktionsverhältnisse und weiterer Vermehrung der freien Zeit wird „die disposable time das Mass des Reichtums" (Marx, 1953, 596). Ziel ist die „freie Entwicklung der Individualitäten, und daher nicht das Reduzieren der notwendigen Arbeitszeit um Surplusarbeit zu setzen, sondern überhaupt die Reduktion der notwendigen Arbeit der Gesellschaft zu einem Minimum, der dann die künstlerische, wissenschaftliche etc. Ausbildung der Individuen durch die für sie alle freigewordne Zeit und geschaffnen Mittel ent-

spricht" (a. a. O., 593). Einsparung von Zeit ist in einer höheren Gesellschaft also nicht Selbstzweck, sondern „Zeit für die volle Entwicklung des Individuums, die selbst wieder als die grösste Produktivkraft zurückwirkt auf die Produktivkraft der Arbeit" (a. a. O., 599). Zeitökonomie bleibt für Marx also auch das Leitbild einer höheren Gesellschaft. Zwar hat sie dann eine neue Rationalität. Es bleibt jedoch eine „Ökonomie der Zeit". Hier liegt ein Dilemma der Marxschen Theorie. Die „Ökonomie der Zeit" entwickelt Widersprüche, die sie nach diesem Konzept, zumindest zum Teil, in eine neue, höhere Gesellschaft mit hinübernehmen würde.

Mit Marx' „Ökonomie der Zeit" können jene Grundsätze sozialstrukturell erklärt werden, die prinzipiell zunächst die Zeiterfahrungen und -normen in modernen kapitalistischen Gesellschaften prägen, nämlich Fremdbestimmung als primäre Zeiterfahrung mit den weiteren Imperativen Zeitnutzung, Beschleunigung, funktionale Synchronisation. Zeitökonomische Prinzipien der Strukturierung sozialer Zeit sind der normative Kontext für konkrete, empirische Muster der Organisation sozialer Zeit in kapitalistischen Gesellschaften. Die „Ökonomie der Zeit" schafft ein sozial verbindliches normatives Zeitbewusstsein, allerdings nur im modernen Kapitalismus. Kapitalistische „Ökonomie der Zeit" ist weder selbstverständlich noch allgemeingültig. In der relativen Zeitautonomie des Feudalismus war Zeit eine aufgabenorientiert eingeteilte, inhaltlich bestimmte Grösse. Verbreitet waren Feste, Feiertage und, besonders im Handwerk, der berühmte blaue Montag. „Wo immer die Menschen ihren Arbeitsrhythmus selbst bestimmen konnten, bildete sich ein Wechsel von höchster Arbeitsintensität und Müssiggang heraus" (Thompson, 1980, 46). Erst der Industriekapitalismus machte Zeit inhaltsleer, messbar, „zu einer Ressource, die unter Effizienzgesichtspunkten bewirtschaftet werden sollte" (Scharf, 1988, 147).

Die Rekonstruktion von Marx' „Ökonomie der Zeit" lässt den Schluss zu, dass Menschen wehrlose Objekte kapitalistischer Deformation sind und sich ohnmächtig in diese gesellschaftliche Totalität fügen müssen. Die kapitalistische Zeitökonomie ist jedoch nur ein Idealtypus, von dem, besonders heutzutage, Abweichungen und Modifikationen zu beobachten sind. Insofern ist der Marxsche Ansatz weiterzuentwickeln, um die „Ökonomie der Zeit" für eine fruchtbare Analyse auf heutige Verhältnisse übertragen zu können. Die Widersprüche der Zeitökonomie sind Gegenstand im vierten und fünften Teil dieses Aufsatzes.

3. Zeitökonomie in kritischen Zeit-Analysen

Der Eindruck, dass die Zeitökonomie uneingeschränkt gültig ist und die betroffenen Individuen entsprechend wehrlos sind, entsteht auch bei der Lektüre verschiedener Autoren, die Marx rezipieren. In diesen zeit-kritischen Analysen werden Belastungen durch die herrschende Zeitordnung analysiert. Für Adorno ist Freizeit, als von Arbeit freie Zeit, an ihren Gegensatz gebunden, und sie wird zur Unfreiheit, ohne dass dies den Menschen bewusst ist. Sie sollen die Arbeit in der Freizeit vergessen, um danach umso besser wieder zu arbeiten. Gleichwohl ziehen Verhaltensmuster der Arbeit in die Freizeit ein. Langeweile in der Freizeit ist eine Reaktion auf den Arbeitszwang und den monotonen Alltag, die Deformation von Menschen durch Arbeit (Adorno, 1969, 57 ff.). Damit muss Freizeit immer dominiert bleiben von den Imperativen kapitalistischer Zeitökonomie. Eigenständige Handlungsrationalitäten für die Freizeit sind ausgeschlossen.

Zoll diagnostiziert eine Krise der Zeiterfahrung, die sich in Stress, Hektik und anderen Phänomenen manifestiert; sie „stellt uns als Subjekte dieser Gesellschaft vor die Alternative Zerstörung oder Wiederaneignung von Zeit“ (Zoll, 1988, 17). Zoll bestimmt einen direkten Zusammenhang zwischen Gesellschaftsform und entsprechender Zeiterfahrung. Folge kapitalistischer Zeitökonomie ist die fremdbestimmte Form der Arbeitszeit; Herrschaft ist eine fundamentale Zeiterfahrung der Lohnarbeit. Zoll rezipiert Marx' Analyse der Wertbestimmung durch Zeit. Entsprechend der Produktion relativen Mehrwerts wird Zeit vor allem als Beschleunigung und Intensivierung erlebt. „Die neue Zeit, die entqualifizierte, objektivierte Zeit, ist die Zeit des Industriekapitalismus. [...] Zeit ist nun kostbar, denn in ihr wird Wert produziert, der Wert, auf dem diese Gesellschaft basiert“ (Zoll, 1982, 105). Als äusserliche widerspricht diese objektivierte Zeit menschlichen Rhythmen. Die Manipulierbarkeit abstrakt-quantifizierter Zeit bewirkt insbesondere Beschleunigung. Geschwindigkeitssteigerung stösst an menschliche Grenzen, beschleunigte Vorgänge sinnlich zu erfahren und zu ertragen, und erzeugt Krisen der Zeiterfahrung (a. a. O., 109).

Offene Proteste der Betroffenen werden durch verinnerlichte Zwänge verhindert. Allerdings sind die Krisenphänomene auf dem Höhepunkt kapitalistischer Zeitökonomie am offensichtlichsten. Individuelle Reaktionen wie Fehlzeiten, Krankheiten oder Wünsche nach kürzeren Arbeitszeiten wertet Zoll negativ, da sie die Ursachen nicht beseitigen. Die alltägliche Zeitstruktur ist für Zoll ausdrücklich unproblematisch und kein Ansatzpunkt für grundlegende Veränderungen. Er kritisiert Modelle flexibler Arbeitszeiten, die Beschäftigten Teil-Autonomie bei der Zeiteinteilung geben: „die kapitalistischen Zeitstrukturen

werden nicht im Kern verändert, sie werden nur flexibilisiert" (a. a. O., 110). Zwar ist auch die Zeiteinteilung ein Ausdruck der Fremdbestimmung von Zeit im Kapitalismus. Das eigentliche Problem ist für Zoll jedoch die Organisation des Arbeitsprozesses, die durch variable Arbeitszeiten mit Autonomie-Optionen überhaupt nicht verändert wird. Daher lehnt er sie als lediglich äusserliche Verbesserung ab, die zudem solidarisches Handeln verhindern und somit kontraproduktiv sind. „Das emanzipatorische Ziel einer Wiederaneignung der Zeit schliesst die völlig freie Verfügung über die Einteilung der Arbeitszeit nicht unbedingt ein, es beinhaltet dagegen eine solidarische Entscheidung über das Was und Wie der Tätigkeit in der Zeit allgemein" (a. a. O., 113).

In Zolls Analyse stehen der Gesellschaft als Alternativen nur die Zerstörung oder die Wiederaneignung von Zeit zur Verfügung. Es ist zweifelhaft, ob die diagnostizierte Krise zum nennenswerten und durchsetzungsfähigen kollektiven Protest wird. Die Wirklichkeit spricht eher für massive kollektive Resignation, insbesondere, da sich seit Zolls Analysen die Krise verschärft hat. Angesichts nachhaltiger Individualisierungsprozesse sind individuelle Reaktionsformen auf Widersprüche kapitalistischer Zeitökonomie wahrscheinlicher. Diese individuellen Reaktionsformen sind intransparenter, weniger regulierungsfähig und schwieriger kanalisierbar. Dennoch darf eine ambitionierte kritische Analyse dieses Potential nicht ignorieren. Ansonsten wird durch die Auflösung kollektiver Perspektiven überhaupt die Vision einer Befreiung der Zeit aufgegeben. Dann bliebe nur die weitere Zerstörung der Zeit. Problematisch ist auch die Vernachlässigung alltäglicher Zeitstrukturen. Zolls Konzept der Wiederaneignung von Zeit beinhaltet nur Form, Inhalt und Zeitstruktur im Arbeitsprozess und schliesst Autonomie bei der Arbeitszeitorganisation explizit aus. Damit wird auf ein wichtiges Handlungsfeld verzichtet.

Marx' „Ökonomie der Zeit" ist auch Basis der Zeit-Analysen von Rinderspacher. Im Kapitalismus „verkehrt sich das Verhältnis von Normalität und Erklärungsbedürftigkeit: Das besondere Ereignis ist der Stillstand, nicht mehr die Bewegung" (Rinderspacher, 1989, 101). Die „ruhelose Gesellschaft" (Rinderspacher, 1987, 498) ökonomisiert alle verfügbare Zeit, verlängert Betriebszeiten und beseitigt Zeitbegrenzungen. Wie Zoll kritisiert Rinderspacher Inhalte und kapitalistische Form der Arbeit. Die hierdurch erzeugten Belastungen sind, neben Lärm und Hitze, die wesentlichen Gesundheitsgefährdungen am Arbeitsplatz (Rinderspacher und Ermert, 1986, 322 ff.). Die Verdrängung spontaner Bedürfnisse aus dem Arbeitsprozess durch die tayloristische Zeitökonomie verursacht einen Bedürfnisstau, der in der Freizeit nur teilweise abgebaut werden kann (Rinderspacher, 1982, 175 f.). Im Arbeitsprozess wird der Mensch in eine künstliche Normalität von Kontinuität und Gleichmässigkeit gezwungen. Daher lehnt Rinderspacher ebenfalls radikale Arbeitszeitverkürzung

und Zeitsouveränität durch flexible Arbeitszeiten ab, da sie die Belastungsursachen im Arbeitsprozess unangetastet lassen und „Arbeit als Ort der (wenigstens ansatzweisen) Selbstverwirklichung und als identitätsstiftendes Moment bereits aufgegeben haben" (Rinderspacher, 1982a, 120). Vielmehr soll der Arbeitsprozess durch Pausen etc. entdichtet werden, um „eine Reihe von aus dem Arbeitsprozess verdrängten Lebensfunktionen wieder in die Arbeitswelt hineinzunehmen" (Rinderspacher, 1982, 189).

Gemeinsam ist den skizzierten Interpretationen, dass die gesamte Lebenswelt von den Regeln kapitalistischer Zeitökonomie kolonialisiert wird. Am Schluss verbleibt als Alternative zur Deformation menschlicher Fähigkeiten nur die Hoffnung auf revolutionäre Veränderung der herrschenden Zeitorganisation. Die unabwendbare Unterordnung unter die zeitökonomische Rationalität hat jedoch Grenzen. Die Übernahme der „Ökonomie der Zeit" in Bewusstsein und Verhalten von Individuen geschieht nicht reibungslos. Damit öffnet sich der Blick auf abweichende, der Zeitökonomie widersprechende Verhaltensmuster beim Umgang mit Zeit. Diese sind schon historisch bekannt: trotz systematischer Disziplinierungen hatten Unternehmer im 19. Jahrhundert viele Probleme mit traditionellen Arbeitsgewohnheiten (Stamm, 1982, 123). Der Disziplinierungsprozess rief Widerstände gegen die neue Fremdbestimmung der Zeit hervor und dauerte Generationen. Thompson scheint es „fraglich, ob er je ganz erfolgreich war" (Thompson, 1980, 59). Solche Friktionen müssen als elementare Widersprüche kapitalistischer Zeitökonomie ernstgenommen werden.

Helga Nowotny begründet Flexibilität als neue, weitere Zeitnorm. Ihr Ansatz sind technische Entwicklungen, die in einem engen Zusammenhang mit der menschlichen Zeiterfahrung stehen. Vor allem moderne Kommunikationstechnologien erzeugen soziale Anschlusszwänge, da jeder jederzeit verfügbar wird und ein Gefühl suggeriert wird, man könnte eigentlich überall dabei sein. Diese Erfahrung ist jedoch ambivalent, da der einzelne vereinsamt, weil er nicht real, sondern nur virtuell vor dem Fernsehen oder dem Computer an diesen Ereignissen teilnimmt (Nowotny, 1993, 40 ff.). Was technische Geräte wie Fernsehen, Telefon, Handy, Fax oder Computer „kennzeichnet ist die kontinuierliche Präsenz der Objekte und ihre ständige zeitliche Verfügbarkeit." (a. a. O., 94). Diese Logik wird als Anforderung auch auf die Nutzer dieser Geräte übertragen (a. a. O., 114). So wird Flexibilität zu einer neuen Zeitnorm: Sie bedeutet Anpassungsbereitschaft und Verfügbarkeit für zeitlich variable Anforderungen, sowohl im privaten als auch im öffentlichen Bereich. Das erfordert einen erhöhten Aufwand für zeitliche Koordination und steigert Komplexität. Nowotny wertet Flexibilität nur negativ. Was für soziale Anschlusszwänge durch neue Kommunikationstechnologien (und für bestimmte

Arbeitszeitmodelle wie Arbeit auf Abruf oder Schichtarbeit) richtig ist, verschliesst jedoch den Blick auf Autonomiepotentiale durch die Flexibilisierung von Zeitstrukturen. Solche Chancen sind z. B. bei einigen Modellen variabler Arbeitszeit zu erkennen.

4. Exemplarische Erfahrungen der Arbeitszeit-Praxis

Bandarbeit ist beispielhaft für fremdbestimmte Zeitstrukturen im Arbeitsprozess. Auf Überforderung und Stress durch hohen Zeit- und Leistungsdruck reagiert der Körper. Symptome sind z. B. Kreislauf- und Atemprobleme oder Magenschmerzen. Die heteronome Zeitorganisation stösst an körperlich bedingte Schranken der Erträglichkeit und Leistungsfähigkeit (Müller, 1988, 225 ff.). Dieses Beispiel zeigt bereits eine Form menschlicher Reaktion auf fremdbestimmte Zeitstrukturen.

Im folgenden sollen einige empirische Erfahrungen der Organisation von Arbeitszeiten und ihre Folgen skizziert werden. Das vormals dominante Arbeitszeitmodell war die starre Normalarbeitszeit, üblicherweise bestimmt durch ihre gleichbleibende Lage an den Arbeitstagen von Montag bis Freitag mit regelmässigem Beginn, üblicherweise morgens zwischen sechs und neun Uhr, und ebensolchem Ende nachmittags ca. zwischen 15 und 18 Uhr, bei täglich gleichlanger Dauer. Widerstand gegen solche starren Arbeitszeiten blieb in der Regel latent. Er konnte sich hinter Fehlzeiten oder mangelnder Motivation verbergen. Indikatoren für Unzufriedenheit waren Beschäftigtenwünsche zur Veränderung ihrer Arbeitszeiten. Ein Teil der Beschäftigten mit starren Arbeitszeiten wünschte eine Veränderung der Arbeitszeiteinteilung. Die Wünsche unterschieden sich unter anderem nach der Lebenssituation. Gemeinsam war der Wunsch, Spielräume bei der eigenen Arbeitszeitgestaltung zu bekommen, um beispielsweise an einigen Tagen länger, an anderen kürzer zu arbeiten (vgl. Klein, 1992, 226). Unzufriedenheit mit starrer Arbeitszeit entwickelte Veränderungsdruck auf das Management.

Betriebsmotive für flexible Arbeitszeiten sind, neben Umsetzung von Arbeitszeitverkürzung, vor allem Betriebszeitverlängerung, Anpassung der Arbeitszeiten an den Arbeitsanfall und Motivation von Mitarbeitern. Durch Berücksichtigung von Beschäftigtenwünschen sollen Friktionen fremdbestimmter Arbeitszeiten reduziert werden. Unter anderem werden Probleme bei der Rekrutierung und Erhaltung von Personal auf unattraktive Arbeitszeiten zurückgeführt. Attraktive Arbeitszeiten sollen Abwanderungen vermeiden bzw. bei der Anwerbung vor allem qualifizierter Mitarbeiter helfen (Neifer-Dichmann, 1989, 199). Dass einige Arbeitszeitmodelle die Interessen von Beschäf-

tigten trotz gesunkener Marktmacht berücksichtigen, zeigt, dass Marktmacht nicht alleiniger und entscheidender Faktor ist. „Steigendes Anspruchsniveau, kontraproduktive Verhaltensweisen als Reaktion auf restriktive Arbeitsbedingungen und hohe Fluktuations- bzw. Absenzraten gefährden die betrieblich-rationale Rekrutierung und den Einsatz von Arbeitskräften“ (Heinze u. a., 1979, 278). Dies erfordert eine neue Rationalität. Zeitautonomie beeinflusst dagegen das Arbeitsverhalten positiv (Beyer, 1986, 22). Die Realisierung von Autonomiepotentialen hängt von ihrer ökonomischen Notwendigkeit ab, also davon, ob und wie stark Widersprüche fremdbestimmter Zeitstrukturen als Problem manifest werden.

Fremdbestimmt flexible Arbeitszeiten wie Wochenendarbeit, Schicht- und Nachtarbeit, Überstunden oder Arbeit auf Abruf folgen in unterschiedlicher Form der zeitökonomischen Logik. Von ihnen ist ein hoher Anteil der Beschäftigten betroffen. So arbeiten in der BRD rund 30 Prozent der Beschäftigten regelmässig an Samstagen, 12 Prozent an Sonntagen; regelmässige Überstunden machen inzwischen insgesamt fast 40 Prozent aller Beschäftigten; von Schichtarbeit sind 12 Prozent, von Nachtarbeit knapp fünf Prozent betroffen (s. Arbeitszeit '93, 1994, XX ff.). Diese Arbeitszeitformen haben gravierende Folgen für die Betroffenen. An Schichtarbeit können die Probleme exemplarisch demonstriert werden. Schichtarbeiter sind verstärkt isoliert. Gemeinsame Freizeit mit Familie, Freunden und Verwandten ist Schichtarbeitern nur unregelmässig möglich und findet seltener statt als bei anderen Beschäftigten. Die Freizeit der Kinder von Schichtarbeitern ist eingeschränkt; ihre Schulleistungen sind oft schlechter als die anderer Kinder. Konflikte zwischen den Ehepartnern sind häufig. Auch die Hausarbeit richtet sich nach dem Schichtplan. Passives Freizeitverhalten dominiert. Soziale und kulturelle Angebote sowie Weiterbildungsangebote werden seltener genutzt. Häufig müssen Hobbies aufgegeben werden. Schliesslich schädigt Schicht- und besonders Nachtarbeit die Gesundheit. Mehr als die Hälfte der Schichtarbeiter hat Schlafstörungen, viele leiden unter Magen-Darm-Störungen und Nervosität (Raehlmann, 1991, 53; Hegner, Kramer und Lakemann, 1988, 85; Baillod u. a., 1993, 205 ff.). Die innere Uhr, der biologische Rhythmus ist nur bedingt anpassungsfähig an äussere Anforderungen. Wenn die Grenzen der Anpassungsfähigkeit überschritten werden, antwortet der Körper mit krisenhaften Symptomen (Zulley, 1993, 324 ff.).

Für Unternehmen bedeutet dies vorerst eine Auslagerung der negativen Folgen der Zeitökonomie. Verringerung sozialer Kontakte, Isolation, Gesundheitsbelastungen etc. bleiben zunächst private Probleme der Betroffenen. Offene Konflikte der Betroffenen mit den Unternehmen, die deren alltägliche Zeitorganisation massgeblich fremdbestimmen, sind die Ausnahme. Weitaus häufiger, aber eben auch verdeckter, zeigt sich die Ablehnung fremdbestimmter

Zeitstrukturen in Arbeitszeitpräferenzen. In der Schweiz wollten Mitte der 80er Jahre 42 Prozent lieber weniger und 55 Prozent gleichviele Überstunden leisten (Baillod u. a., 1993, 372). In der BRD wollen 60 Prozent der Überstundenbeschäftigten seltener oder keine Überstunden mehr leisten. 87 Prozent der übrigen Beschäftigten lehnen Überstunden ab (Arbeitszeit '93, 1994, 32 ff.). Wochenendarbeit wird noch deutlicher abgelehnt. 64 Prozent der Betroffenen wollen seltener oder keine Samstagsarbeit mehr leisten; von den übrigen wollen 86 Prozent nicht samstags arbeiten (a. a. O., 62 f.). Sonntags wollen 59 Prozent der betroffenen Beschäftigten nicht mehr oder seltener arbeiten (a. a. O., 76). Schichtarbeit stösst ebenfalls auf grosse Ablehnung. 46 Prozent der Schichtarbeiter wollen weniger oder gar nicht mehr Schichtarbeit leisten. 96 Prozent der anderen Beschäftigten wollen keine Schichtarbeit (a. a. O., 48 ff.) Circa zwei Drittel der Nachtarbeiter wollen weniger oder gar nicht mehr nachts arbeiten (s. Arbeitszeit '89, 1990, 74 f.).

Diese Ablehnung wirkt auf die Betriebe zurück. Das grösste Problem ist die Personalbeschaffung für Schichtarbeit. Zum Teil weit mehr als 80 Prozent der Betriebe nennen dies als grosses Problem; das zweitgrösste Hindernis ist die damit zusammenhängende Akzeptanz der Beschäftigten (Klein, 1992, 155 ff.). Ein anderer Indikator ist die betriebliche Fehlzeit. Für starre Arbeitszeiten bemerkte Teriet bereits 1974, dass es Zusammenhänge zwischen Fehlzeiten und fremdbestimmten Arbeitszeiten gibt. Höchste Fehlzeitquoten entstanden montags und freitags. Nach Arbeitszeitverkürzungen sowie Einführung von Teilzeit- und Gleitzeitarbeit nahmen die betrieblichen Fehlzeiten ab. „Fehlzeiten können nämlich auch als ein Ausdruck des Protestes und der Verweigerung gegen die bestehende Ordnung verstanden werden und sie beinhalten dann gleichermassen die Tendenz, eben die vorenthaltene Arbeitszeitflexibilität durch Absentismus zu erzwingen" (Teriet, 1974, 231). Diese Analyse gilt allgemeiner: Fehlzeiten sind als Widerstand gegen fremdbestimmte Arbeitszeiten, sowohl starre als auch flexible, zu verstehen. Daneben deuten Fehlzeiten auf Gesundheitsbelastungen hin, die auch durch einige Modelle fremdbestimmt flexibler Arbeitszeit erzeugt werden. In der Tat wird Absentismus inzwischen gelegentlich als Problem der Arbeitszeitorganisation erkannt; ein anderes Problem ist die berufliche Fluktuation (Held und Karg, 1983, 473). Weitere kontraproduktive Effekte sind innere Kündigung oder geringe Arbeitsmotivation.

Betriebliches Motiv, variable Arbeitszeiten mit individueller Zeitautonomie (bzw. Teil-Autonomie) einzuführen, ist die Verhinderung der genannten kontraproduktiven Effekte fremdbestimmter Arbeitszeiten. Zu diesen Formen variabler Arbeitszeit gehört vor allem gleitende Arbeitszeit. Mittlerweile haben fast ein Viertel aller Beschäftigten in der BRD gleitende Arbeitszeiten (s. Arbeitszeit

'93, 1994, XXIV). Für die Schweiz wird eine ähnliche Grössenordnung angenommen. Mitte der 80er Jahre lag der geschätzte Anteil dort bei ungefähr 17 Prozent (Baillod u. a., 1993, 177). Seit den ersten Gleitzeitmodellen Ende der 60er Jahre wurde immer wieder folgende Entwicklung registriert: Betriebe konnten nach Einführung der gleitenden Arbeitszeit eine Verringerung der Fehlzeiten um 15 bis 30 Prozent verbuchen. Die Fluktuation nahm jeweils ebenfalls deutlich ab (Teriet, 1976, 107 ff.). Im ersten Betrieb mit gleitender Arbeitszeit, bei Messerschmidt-Bölkow-Blohm in Ottobrunn, sanken die Fehlzeiten nach der Gleitzeit-Einführung durchschnittlich sogar um bis zu 50 Prozent (Hackh, 1973, 62). Dieser Trend wurde später mehrfach bestätigt. So wurde z. B. 1985 über Gleitzeit-Wirkungen in Produktionsbetrieben berichtet, dass infolge der Einführung von Gleitzeit die Fehlzeiten abnahmen (Kohl, Korndörfer und Wanner, 1985, 99 f.). Hier lassen sich die Phänomene nach Einführung von Zeitautonomie rückblickend als Widerstand gegen fremdbestimmte Zeitstrukturen interpretieren. Die skizzierten Erfahrungen zeigen, dass die Externalisierung von Problemen durch fremdbestimmte Arbeitszeiten nur scheinbar rational ist. Die durch die zeitökonomische Rationalität verursachten Probleme werden zu Widersprüchen der Zeitökonomie selbst. Die zunächst privatisierten Konflikte wirken in verschiedenen Formen auf die Betriebe zurück. Die Rationalität zeitökonomischer Prinzipien ist brüchig.

5. Fazit

Zur Bestimmung der dominanten Logik von Zeitorganisation und Zeiterfahrung im Kapitalismus muss seine Produktionsform analysiert werden. Kapitalistische Ökonomie ist „Ökonomie der Zeit". Durch die Marx-Rekonstruktion lassen sich Prinzipien der Organisation sozialer Zeit aus der Produktionsweise bestimmen. Insofern ist der Rückgriff auf Marx notwendig und hilfreich. Ein Prinzip ist funktionale Synchronisation. Zeitökonomie gebietet weiterhin einen Zeitnutzungsimperativ, ebenso den immanenten Zwang zur Beschleunigung. Schliesslich ist Fremdbestimmung die Fundamentaldimension der Zeiterfahrung. Erwerbsarbeit bleibt erste Instanz kapitalistischer Zeiterfahrung: als unmittelbarer Erfahrungsort und strukturierender Zeitgeber. Die „Ökonomie der Zeit", wie sie mit Marx formuliert wurde, ist jedoch nur das normative Leitbild der Zeitorganisation in modernen Gesellschaften. Sie ist keine generalisierbare Beschreibung der Wirklichkeit. In der Realität gibt es zahlreiche Widersprüche und Abweichungen von den Prinzipien der Zeitökonomie. Um diese zu erfassen, ist das Konzept der Zeitökonomie theoretisch neu zu formulieren, wenn die Wirklichkeit gegenwärtiger Gesellschaften angemessen erklärt werden soll. In einer neuen Perspektive darf die kapitalistische Zeit-

ökonomie für eine kritische Analyse daher nur als Idealtypus verstanden werden.

Starre Normalarbeitszeiten lösen sich zunehmend auf und damit auch das früher dominierende Muster der Alltagszeit mit einem rhythmischen Wechsel von Arbeit und Feierabend, Arbeitswoche und Wochenende. Flexibilisierung von Zeitstrukturen ist das zentrale Merkmal des Wandels. Zu den Formen fremdbestimmt flexibler Arbeitszeit gehören Überstunden, Wochenend-, Schicht- und Nachtarbeit. Vordergründige Akzeptanz dieser Arbeitszeitformen kann trügen und einhergehen mit abweichendem Verhalten oder geringer Arbeitsmotivation, auch wenn dieses unerkannt und sogar unbewusst bleibt. Renitenz ist eine andere Form der Reaktion. Auch historisch lassen sich Beispiele für den Widerstand gegen die kapitalistische Zeitökonomie festmachen. Bummeleien, Unpünktlichkeit, Feste und blauer Montag waren weit verbreitete Phänomene bei der Durchsetzung des industriellen Kapitalismus und seiner Zeitdisziplin. Heute sind weiterhin kollektive Beispiele für Renitenz gegen Zeitökonomie zu finden, z. B. gewerkschaftliche Kämpfe für Arbeitszeitverkürzung oder Studentenproteste gegen Studienzeitverkürzungen. Hierbei wird allerdings kaum mit Zeit-Argumenten für Lebensqualität in zeitautonomen Sphären gekämpft, sondern mit beschäftigungs- oder bildungspolitischen Argumenten.

Offene Proteste gegen Zeitökonomie sind selten. Zumeist ist der Widerstand latent und muss als solcher dechiffriert werden. Es ist anzunehmen, dass der Renitenzcharakter den betroffenen Subjekten häufig selbst nicht bewusst ist. Unzufriedenheit, innere Kündigung und geringe Arbeitsmotivation sind nicht direkt beobachtbar. Weitere Indikatoren für Renitenz sind Fluktuation und Absentismus. Auch bestimmte physische (und psychische) Krankheiten müssen als mögliche Widerstandsformen gegen Heteronomie und Zeitökonomie gewertet werden. Schliesslich sind Wünsche nach Zeitautonomie Anzeichen für Renitenz gegen Zeitökonomie. Produktivitätsdefizite, Personalbeschaffungs- und -erhaltungsprobleme werden zu kontraproduktiven Effekten. Die Unterordnung individueller Zeiten unter zeitökonomische Anforderungen gelingt nicht friktionslos. Menschliche Bedürfnisse und der Körper mit seinen eigenen Bio-Rhythmen sind Protestquellen. Auf Belastungen durch zeitökonomische Fremdbestimmung reagiert der Körper zum Beispiel krisenhaft: Stress, Kreislauf-, Atem- oder Magenprobleme, Ermüdung, Erschöpfung oder Schlafprobleme können die Folge sein.

Die Widersprüche der Zeitökonomie erzeugen Veränderungsdruck auf das Management. Die kontraproduktiven Effekte begründen Optionen für Zeitautonomie als funktional notwendig. Potentiale für Zeitautonomie im Alltag sind also abgeleitet aus Widersprüchen der Zeitökonomie. Zeitautonomie bzw. Zeitsouveränität bedeutet in der Regel zwar nicht uneingeschränkte Ver-

fügung über die Einteilung der eigenen Zeit, sondern eine Erweiterung des Einflusses von Individuen bei ihrer alltäglichen Zeitorganisation. Wichtigstes Beispiel ist das sich immer weiter ausbreitende Modell der gleitenden Arbeitszeit. Dennoch widerspricht das Prinzip der Zeitautonomie den Prinzipien der „Ökonomie der Zeit“.

Zusammenfassend lässt sich die Zeitorganisation in modernen kapitalistischen Gesellschaften also beschreiben als widersprüchliches soziales Phänomen, das durch mehrere Faktoren bestimmt ist. Die Prinzipien der Zeitökonomie fungieren als sozialstrukturell bedingtes normatives Leitbild. Kontraproduktive Effekte dieser Logik der Zeitorganisation führen zu Widersprüchen der Zeitökonomie. Aus diesen Widersprüchen leiten sich Potentiale für Zeitautonomie ab, die innerhalb der Zeitökonomie funktional notwendig sind.

Zeitautonomie ist vielleicht nicht nur ein funktional notwendiges Korrelat der herrschenden Zeitökonomie, etwa im Sinne einer Korrektur immanenter Widersprüche durch die beschriebenen kontraproduktiven Effekte. Zeitautonomie bei der alltäglichen Zeitstrukturierung ist auch ein Element einer neuen, nichtökonomischen Logik der Zeitorganisation. Denn die Zeitökonomie entwickelt ihre Widersprüche nicht nur bei der Organisation betrieblicher Arbeitszeiten. Gesamtgesellschaftlich hat die konkurrenzbedingte Dynamik der Produktivitätssteigerung in der Logik der Zeitökonomie ein Ausmass an Arbeitslosigkeit produziert, von dem kein ernstzunehmender Experte mehr annimmt, sie liesse sich mit herkömmlichen wirtschafts- oder steuerpolitischen Massnahmen abbauen. Der hohe Stand der Arbeitslosenzahlen wiederum wird nicht nur zu einer Bedrohung der traditionellen Sozialsysteme, sondern könnte mittel- und langfristig auch die Stabilität der demokratischen politischen Systeme bedrohen und in kollektiven Protest umschlagen.

Wege aus diesem Dilemma zeigen wenige Ansätze, die den Mut haben, über herkömmliche Strukturen hinauszudenken. Ein zentrales Hindernis ist die Vorstellung von einem sogenannten Vollzeit-Arbeitsverhältnis mit zur Zeit rund 35 bis 40 Arbeitsstunden pro Woche. Diese Vorstellung reduziert freie Zeit auf sechs Wochen Jahresurlaub und auf Regeneration an Feierabenden und Wochenenden (wobei diese Regelungen zunehmend zur Disposition gestellt werden). Freie Zeit für die Entfaltung der eigenen Persönlichkeit bleibt dabei kaum.

Eine andere Logik haben z. B. Vorschläge von André Gorz in seiner „Kritik der ökonomischen Vernunft“ (1989) oder, viel älter, von Marx' Schwiegersohn Paul Lafargue mit seiner Forderung nach einem „Recht auf Faulheit“ (erstmals 1880). In diesen Traditionen liegt der Vorschlag von Martin Kempe: weitreichende Arbeitszeitverkürzungen auf durchschnittlich rund 25 Wochen-

stunden ohne vollen Lohnausgleich und die Abfederung der Arbeitszeitverkürzungen durch befristete, steuerfinanzierte Lohnersatzleistungen (Kempe, 1997, 1065). „Zeit" wäre dann in erster Linie nicht mehr ökonomische Grösse, sondern Mittel zur bedürfnisgerechten Lebensgestaltung. Unter diesen utopischen Bedingungen „können die Menschen all die Dinge tun, für die sie früher keine Zeit hatten. Sie können handwerklich oder künstlerisch tätig sein, sie können ihren Hobbys nachgehen oder die notwendige Familienarbeit ohne Zeitnot leisten. Sie können kulturelle oder soziale Aktivitäten entwickeln, sich im Vereinsleben und der Nachbarschaftshilfe engagieren" (a. a. O., 1068).

Unter diesen Umständen könnten sich auch neue Muster des Umgangs mit Zeit entwickeln, die den emotionalen, psychischen und physischen Bedürfnissen von Individuen eher entsprechen. Wichtige Elemente einer solchen nichtökonomischen Logik hat der Zeitforscher Karlheinz Geissler an verschiedenen Stellen genannt (u. a. in Geissler, 1985, 160 ff. und Geissler, 1996), und mit seinen Thesen mittlerweile auch Zugang zu einigen Managern bekommen, die aufgrund zunehmender Probleme durch immer beschleunigtere Produktion, beschleunigte Marktstrategien und der Zeitnutzung verpflichtete, zeitlich optimierte Arbeitsabläufe offen geworden sind für alternative Zeit-Konzepte, auch für wirtschaftliches Handeln (Deysson, 1997, 108 ff.). Ein wichtiges Element ist Langsamkeit. Zustände oder Gefühle haben eine ihnen entsprechende Dauer und dürfen nicht in abstrakte, zeitökonomische Vorgaben gepresst werden. Das gleiche gilt für bestimmte Aktivitäten und Handlungen, die eigene Rhythmen haben, mit einem rhythmischen Wechsel von Aktivität und Nichtstun. Unverzichtbar sind Pausen, die nicht nur der Erholung dienen, sondern auch Voraussetzung für Kreativität sind, ebenso Langsamkeit. Aktivitäten haben einen Anfang und ein Ende. Wer pausenlos aktiv ist, wird besinnungs-los. Zeit darf nicht vollständig verplant werden. Zeitliche Freiräume sind Bedingung für Offenheit und Spontaneität. Auch bewusste Zeitverschwendung statt zweckrationaler Zeitnutzung schafft Freiräume, geistige Freiräume für Musse als Hingabe an etwas oder jemanden, um dessen selbst willen. Schliesslich ist Warten (in den verschiedensten Situationen, am Bahnhof, beim Arzt, im Betrieb, bei einem Kunden, etc.) nicht nur ein erzwungener Verzicht auf Aktivität, sondern auch eine Chance für Besinnung, ein Innehalten im Alltag.

LITERATURVERZEICHNIS

Adorno, Theodor W. (1969), Freizeit, in: ders., *Stichworte*. Kritische Modelle 2, Frankfurt/M.: Suhrkamp, 57–67.

Arbeitszeit '89 (1990), Ein Report zu Arbeitszeiten und Arbeitszeitwünschen der abhängig Beschäftigten in der Bundesrepublik, hg. v. Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf.

Arbeitszeit '93 (1994), Arbeitszeiten, Arbeitszeitwünsche, Zeitbewirtschaftung und Arbeitszeitgestaltungschancen von abhängig Beschäftigten, hg. v. Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen, Köln.

Baillod, Jürg u. a. ([1989]1993), *Handbuch Arbeitszeit.* Perspektiven-Probleme-Praxisbeispiele, Zürich: Verlag der Fachvereine.

Beyer, Horst-Tilo (1986), *Betriebliche Arbeitszeitflexibilisierung zwischen Utopie und Realität*, München: Vahlen.

Deysson, Christian (1997), Mut zur Langsamkeit, *Wirtschaftswoche*, Nr. 17/17.4.1997, 108–119.

Geissler, Karlheinz (1985), *Zeit leben. Vom Hasten und Rasten, Arbeiten und Lernen, Leben und Sterben,* Weinheim/Basel: Beltz Quadriga.

Geissler, Karlheinz (1996), *Zeit*, Weinheim/Basel: Beltz Quadriga.

Hackh, Steffen ([1970]1973), *Gleitende Arbeitszeit*, München: Verlag Moderne Industrie.

Hegner, Friedhart; Ulrich Kramer und Ulrich Lakemann (1988), *Erwerbsgebundene und erwerbsfreie Zeit. Entwicklungen in der Bundesrepublik Deutschland nach 1950 und Zukunftsszenarios,* Dortmund: Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung des Landes Nordrhein-Westfalen.

Heintel, Peter und Thomas Macho,(1985), *Zeit und Arbeit. Hundert Jahre nach Marx,* Wien: Verlag des Verbandes der wissenschaftlichen Gesellschaften Österreichs.

Heinze, Rolf G.; Karl Hinrichs, H.-Willy Hohn, Claus Offe und Thomas Oer (1979), Arbeitszeitflexibilisierung als beschäftigungspolitisches Instrument. Wirkungen und Grenzen Neuer Arbeitszeitpolitik, *Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung*, 3/79, hg. v. Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Nürnberg, 276–288.

Held, Leonore und Peter W. Karg (1983), Variable Arbeitszeit. Anspruch und Wirklichkeit, *WSI-Mitteilungen*, Jg. 36, H. 8/1983, 469–480.

Kempe, Martin (1997), Umrisse einer neuen Arbeitsgesellschaft, *Die Neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte*, H. 12/97, 1064–1071.

Klein, Angelika (1992), *Flexible Arbeitszeiten im Trend. Verbreitung und Entwicklungstendenzen neuer Arbeitszeitmodelle in ausgewählten Branchen der baden-württembergischen Wirtschaft,* Stuttgart: Fraunhofer-Institut für Arbeitswirtschaft und Organisation.

Kohl, W.; V. Korndörfer und C. Wanner (1985), *Planung und Einführung flexibler Arbeitszeitmodelle.* Forschungsbericht über die Projektuntersuchung im Auftrag des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit, Familie und Sozialordnung Baden-Württemberg, Stuttgart.

Marx, Karl (1953), *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie*, Ostberlin: Dietz.

Marx, Karl (1973), Inauguraladresse der Internationalen Arbeiter-Assoziation, in: *Marx-Engels-Werke, Bd. 16*, hg. v. Zentralkomitee der SED, Ostberlin: Dietz, 5–13.

Marx, Karl und Friedrich Engels (1975), Lohnarbeit und Kapital, in: *Marx-Engels-Werke, Bd. 6*, hg. v. Zentralkomitee der SED, Ostberlin: Dietz, 397–423.

Marx, Karl ([1867]1983), *Das Kapital I*, Marx-Engels-Werke, Bd. 23, hg. v. Zentralkomitee der SED, Ostberlin: Dietz.

Müller, Barbara (1988), Das Zeitregiment der Bandarbeit oder: Das Menschliche ist die Pause, in: Rainer Zoll, Hg., *Zerstörung und Wiederaneignung von Zeit*, Frankfurt/M.: Suhrkamp, 223–234.

Neifer-Dichmann, Elisabeth (1989), Auswege aus der Zeit- und Kostenklemme, *Der Arbeitgeber*, 6/41–1989, 196–199.

Niessen, Hans-Joachim (1988), Die mikroökonomische Theorie der Zeitallokation, in: Eberhard K. Seifert, Hg., *Ökonomie und Zeit. Beiträge zur interdisziplinären Zeitökonomie,* Frankfurt/M.: Haag und Herchen, 66–78.

Nowotny, Helga (1993), *Eigenzeit. Entstehung und Strukturierung eines Zeitgefühls*, Frankfurt/M: Suhrkamp.

Raehlmann, Irene (1991), Wechselwirkungen zwischen Arbeits- und ausserbetrieblicher Lebenswelt. Ein untersuchungsleitendes Prinzip in der Schichtarbeitsforschung?, *WSI-Mitteilungen*, H. 1/1991, 48–54.

Rinderspacher, Jürgen P. (1982), Gesellschaft ohne Zeit? Überlegungen zu einer menschengerechteren Zeitökonomie, in: Frank Benseler u. a. Hg., *Zukunft der Arbeit*, Hamburg: VSA-Verlag, 167–196.

Rinderspacher, Jürgen P. (1982a), Krise der Zeiterfahrung und industrielle Zeitwirtschaft, *Prokla*, H. 46, Nr. 12/1982, 119–133.

Rinderspacher, Jürgen P. und Axel Ermert (1986), Zeiterfahrungen in der Leistungsgesellschaft, in: Hein Burger, Hg., *Zeit, Natur und Mensch*, Berlin: Berlin-Verlag Spitz, 304–324.

Rinderspacher, Jürgen P. (1987), Die ruhelose Gesellschaft, *Das Argument*, Jg. 29, H. 164/1987, 498–504.

Rinderspacher, Jürgen P. (1989), Mit der Zeit arbeiten, in: Rudolf Wendorff, Hg., *Im Netz der Zeit. Menschliches Zeiterleben interdisziplinär*, Stuttgart: Hirzel, 91–104.

Scharf, Günter (1988), Zeit und Kapitalismus, in: Rainer Zoll, Hg., *Zerstörung und Wiederaneignung von Zeit*, Frankfurt/M.: Suhrkamp, 143–159.

Schmahl, Kurt (1988), Industrielle Zeitstruktur und technisierte Lebensweise, in: Rainer Zoll, Hg., *Zerstörung und Wiederaneignung von Zeit*, Frankfurt/M.: Suhrkamp, 344–370.

Stamm, Volker (1982), *Ursprünge der Wirtschaftsgesellschaft. Geld, Arbeit und Zeit als Mittel von Herrschaft*, Frankfurt/M: Europäische Verlagsanstalt.

Teriet, Bernhard (1974), Fehlzeiten – auch ein Problem der Arbeitszeitstrukturen und sonstiger Zeitordnungen der Gesellschaft?, *Arbeit und Leistung*, H. 9/1974, 228–233.

Teriet, Bernhard (1976), *Neue Strukturen der Arbeitszeitverteilung*, Göttingen: Schwartz.

Thompson, Edward P. (1980), Zeit, Arbeitsdisziplin und Industriekapitalismus, in: ders., *Plebejische Kultur und moralische Ökonomie*, Frankfurt/M. u. a.: Ullstein, 34–65.

Zoll, Rainer (1982), Zeiterfahrung und Gesellschaftsform, *Prokla*, Jg. 12, H. 46/1982, 103–118.

Zoll, Rainer (1988), Krise der Zeiterfahrung, in: ders., Hg., *Zerstörung und Wiederaneignung von Zeit*, Frankfurt/M.: Suhrkamp, 9–33.

Zulley, Jürgen (1993), Schlafen und Wachen. Ein Grundrhythmus des Lebens, *Universitas*, H. 4/1993, 324–334.

Anschrift des Autors:
Dr. Axel Schlote
Hauswörmannsweg 35
D-49082 Osnabrück